

CLIVE CUSSLER

Höllenjagd

BUCH

Ein Bankräuber – die Presse gibt ihm den Namen der »Schlächter« – versetzt die USA in Angst und Schrecken. Er kommt und geht, ohne Spuren zu hinterlassen, und tötet mit eiskalt gesetzten Kopfschüssen jeden Zeugen. Isaac Bell ist der beste Mann bei der renommierten Van-Dorn-Detektei. Er hat eine beinahe makellose Erfolgsliste. Nur Butch Cassidy und Sundance Kid konnten ihm entkommen. Nun wird er auf den Schlächter angesetzt. Durch aufwändige Recherchen gelingt es Bell, den »Schlächter« alias Jacob Cromwell in eine Falle zu locken. Im letzten Augenblick durchschaut der »Schlächter« den Hinterhalt. Wild um sich schießend und ohne Rücksicht auf Unbeteiligte kann er entkommen. In seinem privaten Zug sucht er das Weite. Doch Isaac Bell hat seinen überragenden Ruf zu Recht. Er setzt sich auf die Fährte des Schlächters – und eine gnadenlose Höllenjagd beginnt!

AUTOR

Clive Cussler konnte achtzehn Mal hintereinander einen Bestseller auf der Liste der New York Times landen, seit er 1973 seinen ersten Helden Dirk Pitt erfand. Ansonsten fahndet er nach verschwundenen Flugzeugen und leitet Suchexpeditionen nach berühmten Schiffswracks. Cussler genießt Weltruf als Sammler von klassischen Automobilen. Er lebt in der Wüste von Arizona und in den Bergen Colorados.

LISTE DER LIEFERBAREN BÜCHER

Zuletzt im Hardcover bei Blanvalet erschienen:

Der Fluch des Khan (0275), Geheimcode Makaze (0219)

Die Dirk-Pitt-Romane

Von Clive Cussler im Blanvalet-Taschenbuch:

Eisberg (35601), Das Alexandria-Komplott (35528), Die Ajima-Verschö-
rung (36089), Schockwelle (35201), Höllenflut (35297), Akte Atlantis
(35896), Im Zeichen der Wikinger (36014), Die Troja-Mission (36473)

Die Kurt-Austin-Romane

Von Clive Cussler und Paul Kempres im Blanvalet-Taschenbuch:

Tödliche Beute (36068), Flammendes Eis (35825), Brennendes Wasser (35683),
Das Todeswrack (35274), Killeralgen (36362), Packeis (36617)

Die Juan-Cabrillo-Romane

Von Clive Cussler und Craig Dirgo im Blanvalet-Taschenbuch:

Der goldene Buddha (36160), Der Todesschrein (36446)

Von Clive Cussler und Jack Du Brul im Blanvalet-Taschenbuch:

Todesfracht (36857)

Clive Cussler

Höllenjagd

Roman

Aus dem Englischen
von Bernhard Kempen

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Chase« bei Putnam, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2009 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2006 by
Sandecker, RLLLP

By arrangement with Peter Lampack Agency, Inc.
551 Fifth Avenue, Suite 1613
New York, NY 10176-0187 USA

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by
Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © Maximilian Meinzold, HildenDesign,
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

Redaktion: Peter Thannisch

HK · Herstellung: RF

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37057-3

www.blanvalet.de

Für Teri, Dirk und Dana

Für die liebevollsten Kinder,
mit denen ein Vater
gesegnet sein kann

GEIST AUS DER VERGANGENHEIT

*15. April 1950
Flathead Lake, Montana*

Es stieg aus der Tiefe empor wie ein böses Monster aus einem Ozean des Mesozoikums. Ein Vorhang aus grünem Schleim verhüllte das Führerhaus und den Kessel. Graubrauner Schlamm vom Grund des Sees glitt von den zwei Meter hohen Rädern und platschte in das kalte Wasser. Während sie langsam an die Oberfläche kam, hing die alte Dampflokomotive für einen Moment an den Seilen eines riesigen Krans, der auf einem Holzschiff montiert war. Durch den tropfenden Schmutz war unterhalb des offenen Seitenfensters im Führerhaus immer noch die Nummer 3025 sichtbar.

Die 3025, von den Baldwin Locomotive Works in Philadelphia gebaut, war am 10. April 1904 aus der Fabrik gerollt. Die »Pacific«-Klasse war ein weit verbreitetes Dampflokommodell mit großen Antriebsrädern, die zehn Personenwagen mit einer Geschwindigkeit von über einhundertvierzig Stundenkilometern ziehen konnte. Sie war auch als 4-6-2 bekannt, wegen ihres vierrädrigen Drehgestells direkt hinter dem Gleisräumer, den sechs Antriebsrädern unterhalb des Kessels und den zwei kleineren hinter dem Führerhaus.

Die Schiffscrew beobachtete ehrfürchtig, wie der Kran-

führer die Hebel betätigte und die alte 3025, deren Gewicht das Boot zehn Zentimeter tiefer ins Wasser drückte, sanft auf das Hauptdeck absetzte. Sie stand fast eine Minute lang da, bevor die sechs Männer ihr Erstaunen abschüttelten und die Seile lösten.

»Dafür, dass sie gut fünfzig Jahre unter Wasser gelegen hat, ist sie in bemerkenswert gutem Zustand«, stellte der Bergungsleiter des heruntergekommenen Schiffs fest, das beinahe so alt war wie die Lokomotive. Seit den zwanziger Jahren war es für Baggerarbeiten auf dem See und den umliegenden Flüssen im Einsatz.

Bob Kaufman war ein großer, freundlicher Mann, der stets zum Lachen aufgelegt war. Sein Gesicht war von zahllosen Stunden in der Sonne gerötet, und er arbeitete bereits seit siebenundzwanzig Jahren auf dem Schiff. Mit siebenundfünfzig hätte er längst in Pension gehen können, aber solange ihn die Baggerfirma behalten wollte, arbeitete er weiter. Zu Hause zu sitzen und Puzzles zusammenzusetzen war nicht seine Vorstellung von einem guten Leben.

Er betrachtete den Mann, der neben ihm stand und nach seiner Einschätzung etwas älter war als er.

»Was denken Sie?«, fragte Kaufman.

Der Mann, der groß und trotz seiner Ende siebzig noch schlank war und volles silbernes Haar hatte, wandte sich zu ihm. Sein Gesicht war wettergegerbt wie Hirschleder. Er betrachtete die Lokomotive nachdenklich mit blauen Augen, die in einem leichten Lavendelton leuchteten und immer noch keine Brille nötig hatten. Sein langer silberner Schnauzbart passte zu seinen Augenbrauen, die im Alter buschig geworden waren. Er lüftete einen teuren Panamahut und tupfte sich die Stirn mit einem Taschentuch ab.

Dann ging er zu der geborgenen Lokomotive, die jetzt

fest auf dem Deck stand, und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Führerhaus. Wasser und Schlamm rannen die Stufen hinab und verteilten sich auf dem Schiffsdeck.

»Trotz des Schmutzes«, sagte er schließlich, »ist sie noch immer ein Augenschmaus. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ein Eisenbahnmuseum das Geld zusammengekratzt hat, um sie als Ausstellungsstück zu restaurieren.«

»Zum Glück hat ein Fischer aus der Gegend seinen Außenborder verloren und den Grund danach abgesucht, sonst hätte die Lokomotive vielleicht noch ein halbes Jahrhundert dort unten gelegen.«

»Ja, ein echter Glücksfall«, sagte der große, silberhaarige Mann langsam.

Kaufman trat näher und strich mit der Hand über eins der großen Räder. Ein sentimentaler Ausdruck trat auf sein Gesicht: »Mein Vater war Lokführer bei der Union Pacific«, sagte er leise. »Er hat immer gesagt, dass das ›Pacific‹-Modell die beste Lokomotive war, die er je gefahren hatte. Er ließ mich häufig im Führerhaus sitzen, wenn er einen Zug auf den Rangierbahnhof brachte. Die ›Pacific‹-Klasse wurde meistens eingesetzt, um Personenzüge zu ziehen, weil sie so schnell war.«

Ein Taucherteam in gummibeschichteten Leinenanzügen stand auf einer Plattform, die an die Wasseroberfläche gehievt wurde. Sie trugen Mark-V-Tauchhelme aus Messing, große Gewichtsgürtel um die Brust und Tauchstiefel mit Leinenüberzug, Messingkappen und Bleisohlen, die achtzehn Kilo wogen. Insgesamt trugen die Taucher fünfundsechzig Kilo Ausrüstung. Sie zogen an ihrer Nabelschnur, die zu der mit Frischluft gespeisten Taucherluftpumpe führte, als die Plattform hochgezogen und auf das Deck geschwungen wurde. Sie waren

kaum an Bord, als bereits ein anderes Team die Leitern hinabkletterte und sich auf die Plattform stellte, die in das vom langen Winter in Montana immer noch eisige Wasser glitt.

Der große Mann sah schweigend zu. Er wirkte fehl am Platz unter den Männern der Schiffscrew in ihrer schmutzstarrenden Arbeitskleidung und den Overalls. Er trug scharf gebügelte braune Hosen und einen teuren Kaschmirpullover unter einer Kaschmirjacke. Seine Schuhe waren auf Hochglanz poliert und hatten inmitten rostiger Drahtseile auf dem ölverdrehten Deck erstaunlicherweise ihren Glanz nicht verloren.

Er betrachtete die dicken Schlammschichten auf den Stufen zum Führerhaus und drehte sich zu Kaufman um. »Lassen Sie eine Leiter bringen, damit wir in das Führerhaus klettern können.«

Kaufman gab einem Crewmitglied in der Nähe einen Befehl, und sogleich wurde eine Leiter an die Kante hinter dem Sitz des Lokomotivführers gelehnt. Der Bergungsleiter stieg zuerst hinauf, gefolgt von dem älteren Gast. Wasser rann in breitem Schwall vom Dach, während sich aufgelöste Kohle mit dem Matsch vermengte, der durch die offene Tür aus der Feuerkammer auf den Stahlboden floss.

Zuerst sah es so aus, als wäre das Führerhaus leer. Das Gewirr aus Ventilen, Rohrleitungen und Hebeln über dem Heizkessel war überzogen von Schlammschichten und grünem Seegras. Der Schlick auf dem Boden war knöcheltief, doch der große, schweigsame Beobachter schien nicht zu merken, wie er oben in seine Schuhe hineinlief. Er ging in die Hocke und begutachtete drei Erhebungen, die wie kleine Hügel aus dem Schlamm aufragten.

»Der Lokführer und der Heizer«, verkündete er.

»Sind Sie sich sicher?«

Er nickte. »Ganz sicher. Der Lokführer war Leigh Hunt. Er hatte eine Frau und zwei Kinder, die jetzt im mittleren Alter sind. Der Heizer war Robert Carr. Er wollte nach der Fahrt heiraten.«

»Wer ist der dritte Mann?«

»Sein Name war Abner Weed. Ein harter Hund. Er zwang Hunt und Carr mit einer Pistole im Rücken, die Lok zu bedienen.«

»Sie sehen nicht gerade hübsch aus«, murmelte Kaufman, den der Anblick ekelte. »Ich bin überrascht, dass nicht nur die Skelette übrig sind.«

»Es wäre gar nichts von ihnen übrig, wenn sie in Salzwasser gestorben wären, aber das kalte Wasser des Flat-head Lake hat sie erhalten. Was Sie hier sehen, ist das Fettgewebe. Es löst sich mit der Zeit auf, wenn es unter Wasser liegt, und gibt den Leichen dieses wächserne Aussehen, das man als Verseifung bezeichnet.«

»Wir müssen den Sheriff informieren und einen Leichenbeschauer herbestellen.«

»Wird das die Bergung verzögern?«, fragte der Fremde.

Kaufman schüttelte den Kopf. »Nein, das sollte die Aktion nicht behindern. Sobald das zweite Tauchteam die Hebesaile angebracht hat, können wir den Kohlentender heraufholen.«

»Ich muss unbedingt sehen, was in dem angehängten Waggon ist.«

»Das werden Sie.« Kaufman blickte den Mann an und versuchte vergeblich, seine Gedanken zu lesen. »Wir sollten uns lieber zuerst um den Tender kümmern, das macht es einfacher. Es könnte sich als unheilvoll erweisen, wenn

wir erst den Waggon heben, bevor er vom Tender abgekoppelt wurde. Er ist vielleicht nicht so schwer wie die Lokomotive, aber wenn wir nicht vorsichtig sind, könnte er auseinanderbrechen. Es ist eine viel schwierigere Aktion. Außerdem ist das vordere Ende des Gepäckwagens teilweise unter dem Tender eingeklemmt.«

»Das ist kein Gepäckwagen, sondern ein Güterwaggon.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

Der Beobachter ignorierte die Frage. »Holen Sie den Kohlentender ruhig zuerst rauf. Sie sind hier schließlich der Boss.«

Kaufman starrte hinunter auf die hässlichen Klumpen, die einmal Menschen gewesen waren. »Wie sind sie nur hierhergekommen? Wie kann ein Zug über so lange Zeit in einem See verschwinden?«

Der Mann ließ den Blick über die ruhige blaue Wasseroberfläche schweifen. »Vor vierundvierzig Jahren gab es hier eine Fähre, die mit Holz beladene Güterwaggons über den See transportierte.«

»Schon seltsam«, sagte Kaufmann langsam. »Die Zeitungen und Vertreter von Southern Pacific behaupteten damals, dass der Zug gestohlen wurde. Wenn ich mich richtig erinnere, war es im 21. April 1906.«

Der alte Mann lächelte. »Eine Vertuschungsaktion der Firma. Der Zug wurde nicht gestohlen. Ein Fahrdienstleiter wurde bestochen, damit er die Lok herausrückt.«

»Muss eine wertvolle Ladung in dem Güterwaggon gewesen sein, dass man dafür tötet«, sagte Kaufman. »So etwas wie ein Goldtransport.«

Der alte Mann nickte. »Es gab Gerüchte, dass der Zug Gold geladen hätte. Wenn meine Vermutung stimmt, war es nicht Gold, sondern Bargeld.«

»Vierundvierzig Jahre«, sagte Kaufman lahm. »Eine lange Zeit für einen vermissten Zug. Eventuell ist das Geld noch immer in dem Waggon.«

»Vielleicht«, sagte der große Mann und blickte in Richtung Horizont auf etwas, das nur er sehen konnte. »Vielleicht finden wir die Antworten, wenn wir hineinkommen.«

DER
SCHLÄCHTER

1905
Bisbee, Arizona

Jeder, der an diesem Nachmittag einen alten, heruntergekommenen Säufer langsam die Moon Avenue in Bisbee entlangtorkeln sah, hätte ihn für etwas gehalten, das er nicht war, ein vorzeitig gealterter Mann, der in den Minen gearbeitet hatte, die durch die mineralreichen Berge unter der Stadt führten. Sein Hemd war schmutzig, und er roch ungewaschen. Ein einzelner Hosenträger hielt zerrissene und zerlumpte Hosen, die in abgewetzten und löchrigen Stiefeln steckten, die längst in der Abfallgrube hinter der Stadt hätten entsorgt werden müssen.

Wirres fettiges Haar fiel auf seine Schultern und vermengte sich mit einem ungestutzten Bart, der halb bis zu seinem vorstehenden Bauch hinabhing. Seine Augen waren so dunkel, dass sie schwarz wirkten. Kein Ausdruck lag darin; sie wirkten kalt und beinahe böse. Seine Hände, die nie eine Schaufel oder einen Pickel gehalten hatten, steckten in Arbeitshandschuhen.

Unter einem Arm trug er einen alten Jutesack, der offenbar leer war. Auf das Sackleinen war mit Buchstaben-schablonen der Schriftzug DOUGLAS FEED & GRAIN COMPANY, OMAHA NEBRASKA aufgemalt worden.

Der alte Mann setzte sich für einen Moment auf eine Bank an der Ecke Moon Avenue und Tombstone Canyon Road. Hinter ihm befand sich ein fast leerer Saloon,

da es mitten am Tag war und die Stammgäste in den Minen schufteten. Die Leute, die durch die Bergbaustadt liefen und Einkäufe erledigten, warfen ihm lediglich kurze, angewiderte Blicke zu. Sobald jemand vorbeiging, zog er eine Whiskeyflasche aus der Hosentasche und nahm einen großen Schluck, bevor er sie wieder verstöpselte und zurücksteckte. Keiner hätte geahnt, dass es nicht Whiskey, sondern Tee war.

Für Juni war es warm; er schätzte, dass es um die fünfunddreißig Grad waren. Er lehnte sich zurück und beobachtete die Straße, während eine Straßenbahn vorbeifuhr, vor die ein alter Gaul gespannt war. Elektrische Straßenbahnen gab es in Bisbee noch nicht. Die meisten Fahrzeuge und Einspanner wurden noch immer von Pferden gezogen. In der Stadt gab es nur eine Handvoll Automobile und Lieferwagen, von denen im Moment nichts zu sehen war.

Er wusste, dass die Stadt im Jahr 1880 gegründet und nach dem Richter DeWitt Bisbee, einem der Investoren der Copper-Queen-Mine, benannt worden war. Mit ihren zwanzigtausend Einwohnern war sie die größte Stadt zwischen San Francisco und St. Louis. Neben den vielen Bergarbeiterfamilien, die in bescheidenen kleinen Holzhäusern lebten, wurde der meiste Umsatz mit den Saloons und einer kleinen Armee leichter Mädchen gemacht.

Der Kopf des Mannes fiel ihm auf die Brust; er sah wie ein Betrunkener aus, der weggedöst war. Doch das war nur Schauspielerei. Er nahm jede Bewegung um sich herum wahr. Hin und wieder spähte er auf die andere Straßenseite zur Bisbee National Bank. Aufmerksam beobachtete er durch halb geschlossene Lider, wie ein Lastwagen mit Kettengetriebe und Vollgummireifen

zur Bank tuckerte. Es gab nur einen Wachmann, der aus dem Lastwagen stieg und eine große Tasche mit frisch gedruckten Geldscheinen hineinrug. Ein paar Minuten später half ihm ein Bankangestellter dabei, eine schwere Kiste durch die Tür zu tragen und in den Lastwagen zu wuchten.

Der Mann wusste, dass es sich um einen Goldtransport handelte, einen Teil der drei Millionen Unzen, die in den umliegenden Minen geschürft worden waren. Doch es war nicht das Gold, für das er sich interessierte. Es war zu schwer und zu riskant für einen einzelnen Mann, es zu stehlen. Es war das Bargeld, das ihn nach Bisbee geführt hatte, und nicht das wertvolle gelbe Metall.

Er sah, wie der Lastwagen wegfuhr und zwei Männer, die er als Sicherheitsbedienstete der einflussreichen Phelps Dodge Mining Company erkannte, aus der Bank kamen. Sie hatten das Bargeld abgeliefert, mit dem am nächsten Tag die Gehälter der Bergbaugesellschaft bezahlt werden sollten. Er schmunzelte in sich hinein, denn er wusste, dass die Bestände der Bisbee National Bank noch nie so groß gewesen waren.

Er hatte die Leute, die die Bank besuchten, fast zwei Wochen lang beobachtet, bis er jeden vom Sehen kannte. Er hatte sich ebenfalls die Zeiten notiert, zu denen sie kamen und gingen. Nun, da außer einem Kassierer und dem Direktor niemand mehr in der Bank war, blickte er zufrieden auf seine Uhr und nickte.

Der alte Penner erhob sich gemächlich, streckte sich und schlenderte mit dem leeren Jutesack auf der Schulter über die befestigte Straße und die Straßenbahnschienen zur Bank. Als er gerade eintreten wollte, kam unerwartet eine Frau vorbei. Sie warf ihm einen angewiderten Blick zu, ging um ihn herum und betrat die Bank. Das

entsprach nicht seinem Plan, doch er wollte nicht länger warten. Er warf noch einen Blick die Straße hinunter und folgte ihr dann in das Gebäude.

Er schloss die Tür. Der Kassierer war im Tresorraum, und die Frau wartete darauf, dass er zurückkam. Der Penner zog eine Colt-Automatik Kaliber 38, Modell 1902 aus dem Stiefel, schlug der Frau mit dem Lauf ins Genick und beobachtete aufmerksam, wie sie langsam auf den Holzboden sank. Es geschah so unvermittelt und in aller Stille, dass der Bankdirektor von seinem Büro aus weder etwas sah noch hörte.

Dann wurde aus dem betrunkenen Minenarbeiter auf einmal ein Bankräuber, der schwungvoll über den Tresen sprang, in das Büro des Direktors eindrang und ihm die Mündung seines Schießeisens an den Kopf hielt. »Keine Bewegung, oder es knallt«, sagte er leise, aber bestimmt. »Rufen Sie Ihren Mitarbeiter her.«

Der glatzköpfige, dicke Bankdirektor sah ihn schockiert und angstvoll aus aufgerissenen braunen Augen an. Widerspruchslos rief er: »Roy, kommen Sie mal!«

»Augenblick, Mr. Castle!«, rief Roy aus dem Tresorraum zurück.

»Sagen Sie ihm, er soll den Tresor nicht zumachen«, befahl der Bankräuber in ruhigem, aber scharfem Tonfall.

»Lassen Sie die Tresortür offen, Roy«, befolgte Castle den Befehl, während er einen schielenden Blick bekam, als er die Augen auf die Waffe richtete, die gegen seine Stirn gedrückt wurde.

Roy trat mit einem Kontenbuch unter dem Arm aus dem Tresorraum. Die bewusstlose Frau hinter dem Schalter konnte er nicht sehen. Arglos betrat er Castles Büro und erstarrte, als er den Bankräuber sah, der seinem Boss

die Mündung des Schießeisens an den Kopf hielt. Der Bankräuber nahm den Pistolenlauf von Castles Kopf und deutete mit der Mündung zum Tresor.

»Sie beide«, sagte er ruhig, »in den Tresor.«

Widerstand war zwecklos. Castle erhob sich von seinem Schreibtisch und ging voraus, während der Bankräuber kurz ans Fenster trat, um zu überprüfen, ob irgendjemand auf dem Weg zur Bank war. Bis auf ein paar Frauen, die einkaufen gingen, und einen vorbeifahrenden Bierwagen war die Straße leer.

Der Tresorraum wurde von einer Edison-Messinglampe, die von der Stahldecke hing, hell erleuchtet. Neben der Kiste mit dem Gold stapelten sich Banknoten, hauptsächlich die Löhne der Bergbaugesellschaften, in den Regalen. Der Bankräuber warf dem Angestellten den Jutesack entgegen. »Okay, Roy, packen Sie sämtliche Dollarnoten da rein.«

Roy tat, wie ihm geheißen. Mit zitternden Händen schob er die Stapel mit Banknoten verschiedener Nennwerte in den Sack. Als er damit fertig war, spannte sich das Leinen und schien der Größe eines gutgefüllten Wäschesacks zu entsprechen.

»Und jetzt auf den Boden!«, befahl der Bankräuber.

Castle und Roy, die glaubten, dass sich der Räuber nun aus dem Staub machen würde, legten sich, die Hände am Hinterkopf, flach hin. Der Bankräuber zog ein dickes, wollenes Halstuch aus einer Tasche und wickelte es um die Mündung seiner Automatik. Dann schoss er nacheinander den beiden Männern in den Kopf. Es klang eher wie dumpfe Schläge als das scharfe Knallen von Schüssen. Ohne einen Moment zu zögern, lud er sich den Sack auf die Schulter und verließ den Tresor.

Unglücklicherweise war er noch nicht fertig. Die Frau

vor dem Schalter stützte sich stöhnend auf die Ellbogen. Mit völliger Teilnahmslosigkeit beugte er sich zu ihr hinunter, richtete die Pistole auf sie und schoss ihr in den Kopf, wie er es mit dem Bankdirektor und dem Angestellten getan hatte. Es gab kein Erbarmen und nicht das kleinste Anzeichen von Mitgefühl. Es kümmerte ihn nicht, ob jemand von ihnen eine Familie hinterließ. Er hatte drei wehrlose Menschen getötet, kaltblütig und mit derselben Anteilnahme, als wäre er auf eine Ameisenkolonie getreten.

Er blieb stehen, um sich nach einer Patronenhülse umzusehen, die, wie er meinte, aus dem um die Pistole gewickelten Tuch zu Boden gefallen war, doch er konnte sie nirgends entdecken. Er gab es auf, spazierte aus der Bank und stellte zufrieden fest, dass niemand die gedämpften Schüsse gehört hatte.

Mit dem prall gefüllten Jutesack über der Schulter ging er durch die Gasse hinter der Bank. Nachdem er in eine kleine Nische unter einer Treppe getreten war, wo ihn niemand sehen konnte, zog er die schmutzigen Sachen aus, nahm die graue Perücke und den grauen Bart ab und legte alles in einen kleinen Handkoffer. Ein teurer Maßanzug kam zum Vorschein, und er setzte sich keck eine Melone auf die ordentlich frisierten roten Haare. Dann band er sich eine Krawatte um, bevor er auch die abgelschten Stiefel in den Koffer warf. Er war in Wirklichkeit ein kleiner Mann; die Sohlen und Absätze der Stiefel hatten ihn knapp fünf Zentimeter größer gemacht. Als Nächstes zog er sich englische Lederschuhe mit Absätzen an, die ihn größer erscheinen ließen, bevor er sich einem Lederkoffer widmete, den er gemeinsam mit einer Harley-Davidson unter einem Segeltuch versteckt hatte. Während er alle paar Sekunden einen Blick in die Gasse

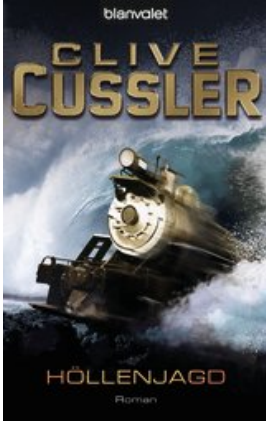
warf, packte er das viele Bargeld aus dem Jutesack in den Koffer, den er auf einen Gepäckträger über dem Hinterrad des Motorrads schnallte. Den Handkoffer, der seine Verkleidung enthielt, band er auf den vorderen Gepäckträger.

Auf einmal ertönten Rufe aus der Tombstone Canyon Road. Jemand hatte die Leichen in der Bisbee National Bank entdeckt. Sorglos schob der Rothaarige das Motorrad in die Gasse und startete den Einzylindermotor mit sechzig Kubikzentimeter und drei PS. Er warf ein Bein über den Sitz und rollte durch verlassene Seitenstraßen zum Rangierbahnhof. Unbemerkt fuhr er an einem Nebengleis entlang, auf dem ein Güterzug stand, um Wasser aufzunehmen.

Sein Zeitplan war perfekt.

In fünf Minuten würde der Güterzug auf das Hauptgleis zurückfahren und sich auf den Weg nach Tucson machen. Ohne dass der Lokführer und Bremser ihn bemerkten, als sie das Fallrohr von dem Holztank über den Wasserkessel zogen, nahm der Mann einen Schlüssel aus der Westentasche und öffnete das Vorhängeschloss an der Tür eines verschlossenen Güterwaggons, an dem ein gemaltes Schild befestigt war: O'BRIAN FURNITURE COMPANY, DENVER, stand darauf zu lesen. Er schob die Tür auf den Rollen zurück. Dass der Güterwagen um diese Zeit hier stand, war kein Zufall. Der Rothaarige war als Vertreter der nicht existierenden O'Brian Furniture Company aufgetreten und hatte bar dafür bezahlt, dass der Wagen an den Güterzug, der durch Bisbee fuhr und auf dem Weg von El Paso, Texas, nach Tucson, Arizona, war, angehängt wurde.

Er nahm eine breite Bohle, die seitlich mit Halterungen an dem Güterwagen befestigt war, und benutzte



Clive Cussler

Höllenjagd

Ein Isaac-Bell-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-37057-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2008

Ein rasantes Leseabenteuer voller Action und Hochspannung

Isaac Bell, der erfolgreichste Kopfgeldjäger der USA, heftet sich an die Fersen eines brutalen Bankräubers, dessen Weg von Leichen gepflastert ist. Die Presse nennt diesen Verbrecher, der nie einen Zeugen am Leben lässt, den „Schlächter“. Kompromisslos setzt sich Bell auf die Spur seiner Beute, immer näher rückt er dem „Schlächter“ – bis dieser plötzlich den Spieß umdreht und aus dem Jäger der Gejagte wird ...

[Der Titel im Katalog](#)